

## Rede zur Eröffnung der Ausstellung „A.R. Penck, Grafik“, im Rathaus der Stadt Verl, am 22. September 2011

---

Der Werdegang dieses jungen Mannes aus Dresden mit dem Namen Ralf Winkler gleicht dem anderer, ebenfalls zumeist junger Männer und Frauen, die während der Lebenszeit der Deutschen Demokratischen Republik (bis 1989!) einer *eigenen* Weltsicht lieber entsprechen wollten als einer eingezäunten, staatliche verordneten Weltignoranz; die einer *eigenen*, teils subversiven, teils anarchischen, zumindest aber authentischen Auffassung von Kunst eher zugetan waren, als dem obligaten sozialistisch-realistischen Einheitsbrei; für die gemalte Bilder Diskursflächen waren, prall von Erkenntnisgewinn *und* Widersprüchlichkeit, alles andere also als die allerorten zu gewärtigenden bunten Ideologiedekorationen der Etablierten.

Und also arbeitete Ralf Winkler als Heizer, Packer in einer Margarinefabrik<sup>1</sup>, als Nachtwächter, Briefträger und Kleindarsteller. Andere seinesgleichen, nicht nur bildende Künstler, auch Kunstvermittler (unter ihnen spätere *letzte Kulturminister*<sup>2</sup>), Dichter, Musiker oder Schauspieler waren Friedhofsgärtner, halfen ungelernt auf dem Bau, fuhren in russischen Traktoren über Felder oder arbeiteten, wenn es für sie gut lief, als Techniker in den Museen und Theatern der kleinen Märchenrepublik, um dort die etablierte Standardkunst repräsentabel zu präsentieren.

So viel Vielseitigkeit beim Erwerb des Lebensunterhalts hatte übrigens durchaus existentielle Hintergründe. In der DDR galt schließlich, wer zwar gesund war aber in den Augen der Oberen keine geregelte Arbeit nachweisen konnte, schnell als asozial. Und wer „*die öffentliche Ordnung und Sicherheit beeinträchtigt, indem er sich aus Arbeitsscheu einer geregelten Arbeit entzieht, obwohl er arbeitsfähig ist*“, wie es im § 249 StGB der DDR hieß, der konnte ins Gefängnis kommen.<sup>3</sup>

Der Werdegang des jungen Mannes aus Dresden mit dem Namen Ralf Winkler glich indes auch noch in anderer Hinsicht dem vieler – ich will nicht sagen Leidensgenossen, sagen wir: Enthusiasten oder Idealisten oder – und das wurde mir selbst einmal vorgeworfen – *Träumer*.

Denn Winklers eigentliches Kunststudium war wie das vieler anderer in gleicher Situation ein Studium des Lebens – es fand statt draußen vor der Tür wie drinnen, hinter verschlossenen Fenstern. Alle geschlagene Form fand sich hier. Und alle gebrochene Farbigkeit. Hier lagen die Themen: auf der Straße, und unter den Betten der Geliebten, man diskutierte sie am Küchentisch und in den Ateliers, man fand sie im Vorübergehen am Ostseestrand und in den Bergen der Sächsischen Schweiz, sie brannten in den Köpfen all derer, die sie sich frei halten konnten von den Parteilehrjahrsgedanken, Propagandaparolen und Sieger-der-Geschichte-Mythen.

*Freundschaften* wie die frühen zu Georg Baselitz oder Jürgen Böttcher, der sich selber Strawalde nannte, einem Dokumentarfilmregisseur und Maler, der Pencks Lehrer werden sollte, und die späteren, etwa zu Jörg Immendorff, *sie* waren wichtig für die Entwicklung. Nachgerade *überlebenswichtig*, wenn man ausgegrenzt und diffamiert und das eigene künstlerische Tun abqualifiziert wird, wie es 1961 Winkler und seinen Freunden widerfuhr, denen „*Isolation vom Leben und eine zum Dilettantismus verkümmerte Begabung*“ unterstellt wurde.<sup>4</sup>

Sein künstlerisches „*Programm war drei Jahrzehnte lang Eiszeitforschung*“ schreibt der Dichter Durs Grünbein. Folgerichtig könnte man sagen nahm Ralf Winkler schon in den späten 1960er Jahren einen neuen Namen an, der genau dafür steht und unter dem ihn die Kunstwelt heute noch kennt: A.R. Penck. – Nach dem Geologen und Eiszeitforscher Albrecht Penck, der am 25. September 1858, also vor beinahe exakt 153 Jahren in Reudnitz bei Leipzig geboren wurde. Andere Winkler-Pseudonyme waren „Mike Hammer“, „Mickey Spilane“, „Alpha Ypsilon“ oder „T.M.“.

Doch hier soll es einzig um Ralf Winkler – A.R. Penck gehen.

Sein Weg in die deutsch-deutsche (Kunst)Geschichte begann, wie wir gehört haben, mindestens mit einer Ausgrenzung. Dennoch (*oder gerade deshalb?*) entstanden in diesem Klima autoritärer Machthaberei und Gängelei, ohne den Rückhalt großer öffentlicher Auftritte oder gar wirtschaftlicher Sicherheit, die tatsächlich markantesten Darstellungen (nicht nur) der deutschen Gesellschaft in der Situation des Kalten Krieges, die wir heute kennen. Winkler/Penck schuf elementarste, symbolische Bilder, verstörend einfach „zu lesen“ und zu verstehen.

„*Probiere aus, was du alles mit dem Zeichenstift oder der Kreide machen kannst: Striche, Punkte, Kreuze, Pfeile, Schnörkel ... Merke dir aber, wie all diese Dinge aussehen, und übe dich darin, sie dir vorzustellen. Wenn du dies tust, merkst du, dass bei jedem Zeichen bei dir ein Gefühl oder eine Empfindung erscheint, wenn du es wirklich malst, aber auch, wenn du es dir vorstellst. Es kann auch sein, dass dir bei einem Zeichen irgendeine Idee kommt, etwas zu tun. Ja,*

*du wirst es erleben, dass dir ein Gefühl, welches du hattest, bei der Vorstellung eines Zeichens auch plötzlich erscheint und dir so ein Erlebnis schafft in der Wirklichkeit.*<sup>5</sup>

So beschreibt Penck höchst selbst, was im Grunde stattfinden muss – und was auch tatsächlich stattfindet –, wenn man es denn zulässt. So entsteht Kunst!

*Direkt* richtet sicher dieser Text aus dem Jahre 1970 an den Macher, den Künstler. Penck beschreibt für sich selbst und andere Kunstarbeiter das Wesen dessen, was (und wie) sie es tun (sollten). Nämlich mit Bewusstheit und offenem Herzen, mit Verstand und Gefühl. – Wir sollten also nicht nur an Pencks bekannte Hieroglyphen-Bilder denken, auf denen eben jene Pfeile und Striche, Punkte und Figurine, Kreise, Dreiecke und Figuren uns die Welt erklären als ein verschachteltes, rigide ineinander greifendes, sich fortgesetzt in Veränderung, Ausdehnung und Zusammenfall, Explosion und Implosion befindliches System aus persönlichen und gesellschaftlichen Beziehungen, Konventionen und Zielen (siehe solche Blätter wie *Lustgarten*, *Sascha A*, *Motiv Speer*, *Standart TTT* u.a. in dieser Ausstellung).

Denn ebenso trifft das Wesen ja auch auf andere Bildgewinnungen Pencks zu, solche, die etwas näher an der Gestalt der Gegenstände und Figuren bleiben (*Krieger und Stier*, *Jäger*, *Wolokolamsker Chaussee*). – Und erst recht handelt der fast schon poetisch überzeichnende Penck'sche Text von solchen Arbeiten, auf denen Emphase und Sympathie wirklich erkennbar und ablesbar scheinen wie von einer Lehrbuchfotografie aus dem Psychologiekurs (siehe u.a. *Selbstporträt* oder *Gesicht*).

*Indirekt* allerdings, im Subtext gewissermaßen, geht es auch um uns, die Betrachter. Vielleicht unwissentlich, aber Penck folgt mit dem, was er da schreibt, dem Philosophen Friedrich Schleiermacher, der einst davon ausging, „*dass es sich um ein und dieselbe künstlerische Kraft handelt, die ein Bild hervorbringt und die das Gefallen an diesem Bild erzeugt*“.<sup>6</sup> Die Philosophie wusste also lange vor Beuys, das jeder, ob Macher oder Zuseher, ist ein Künstler sein kann, ein Künstler ist, wenn er es zulässt.

Doch ob nun in dieser oder jener Form, Schwarzweiß oder in Farbe, gemalt, gezeichnet oder gebildhauert, Penck stellt den Menschen nicht ins Zentrum – er zeigt ihn „mittendrin“, beschützt von Gefühlen und Kräften, umgeben von kennbaren und unkenntlichen Zeichen, getrieben von Ängsten und Neugier, und zugleich allzeit belagert von anderen Wesen und den Zeichen anderen Lebens. Die Welt seiner Bilder besteht zumeist aus Zeichen, aus Symbolen, Signalen, die sich vielgestaltig wiederholen und kreuzen, die mutieren und sich neu zusammenfinden; die ein *Ich* und ein *Wir* und ein *Du* sein können. Die für alles stehen, was Menschen denken, fühlen, tun oder unterlassen könnten.

Glauben wir nicht, „das können wir auch“, angesichts dieser (scheinbar) so einfachen Bilder. Penck kommuniziert, über eine tief greifende, tief verwurzelte Symbolik und eine System aus Zeichen; er spricht vom Leben, vom Leid des Menschseins und von den Zeitläuften.

Mit seiner Manier hat Penck die deutsche Malerei erneuert. Von Osten her. Er hat der deutschen Kunst hüben wie drüben eine ihr nie zugetraute, international verständliche Form gegeben. Sein Thema ist der Mensch in den Dingen – und mit den Dingen meine ich Lebens- und Liebes- und Freundschaftsverhältnisse, Geschäfts- und Gesellschaftsverhältnisse. Krieg und Frieden. Sein und Schein.

Text © Stefan Skowron, Aachen im September 2011

<sup>1</sup> Vgl.: Neue Figuration. Deutsche Malerei 1960-88, Thomas Krens, Michael Govan, Joseph Thompson (Hrsg.), Prestel-Verlag München 1989, S. 277.

<sup>2</sup> Herbert Schirmer (\*1945), letzter Minister für Kultur der DDR im Kabinett von Lothar de Maizière, begann seine Laufbahn mit einer Ausbildung als Maschinist und Heizer.

<sup>3</sup> § 249 StGB der DDR vom 12. Januar 1968, auch in der Neufassung vom 4. Dezember 1988 (GBl. 1989 Nr. 3 S. 33) lautete: „Abs. I: Wer das gesellschaftliche Zusammenleben der Bürger oder die öffentliche Ordnung und Sicherheit beeinträchtigt, indem er sich aus Arbeitsscheu einer geregelten Arbeit entzieht, obwohl er arbeitsfähig ist, wird mit Verurteilung auf Bewährung, Haftstrafe oder mit Freiheitsstrafe bis zu zwei Jahren bestraft. Abs. II: Ebenso wird bestraft, wer der

---

*Prostitution* nachgeht oder in sonstiger Weise die öffentliche Ordnung und Sicherheit durch asoziale Lebensweise beeinträchtigt". Zitiert nach: [http://de.wikipedia.org/wiki/DDR-Justiz#cite\\_note-8](http://de.wikipedia.org/wiki/DDR-Justiz#cite_note-8)

<sup>4</sup> Vgl.: Eugen Blume, A.R. Penck: „Vergessen Sie nicht, wo ich herkomme“, in: A.R. Penck. Grafik 1979-1998, Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Kunstfoyer der Versicherungskammer Bayern, 14. Oktober 2009 bis 24. Januar 2010, München 2010, S. 12. Siehe auch: ebenda, Anmerkung 20.

<sup>5</sup> A.R. Penck, Was ist Standart, (1970) zitiert nach: Michael Govan, Meditation über A = B. Romantik und Gegenständlichkeit in der neuen deutschen Malerei, in: Neue Figuration, wie Anmerkung 1, S. 41,

<sup>6</sup> Herbert Mainusch, Skeptische Ästhetik. Plädoyer für eine Gesellschaft von Künstlern, J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung Stuttgart 1991, S.64.